Bernd Blumrich

Linienuntreue

Potsdam, Kleinmachnow und Teltow von 1989 bis 1990

Leseprobe ©Lukas Verlag

Lukas Verlag

Zum Geleit

Niemanden, der den vorliegenden Bildband von Bernd Blumrich betrachtet, lassen die Fotos unberührt. Erinnerungen ziehen herauf, Bilder katapultieren uns unversehens zurück. Das Fotobuch trägt in die Wende-Zeit zwischen 1989 und 1990. Es erzählt mit den eindrucksvollen Mitteln der Schwarz-Weiß-Fotografie von Verzweiflung und Mut, von Anarchie und Neuorientierung, von Euphorie und Ernüchterung. Es bringt das Herzklopfen und die Atemlosigkeit zurück, mit denen damals so viele DDR-Bürger unterwegs waren zu neuen Ufern. Und dabei war noch gar nicht so klar, wo die eigentlich lagen.

Es sind in den Jahren nach dem Mauerfall jede Menge große, erhebende Worte gefunden worden für die historische Chance, die sich für Deutschland eröffnete. Doch das Gefühl der Menschen fand eher seinen Ausdruck auf selbstgemalten Plakaten wie »Freie Wahlen!« und »Gebt mir ein Visa zu meiner Oma Lisa!«.

Die Rückschau ist in den meisten Fällen sehr subjektiv. Befragt man mehrere Teilnehmer ein und desselben Ereignisses, haben nicht alle das Gleiche gesehen und gehört. Bernd Blumrich hat nur durch das Objektiv seiner Kamera geschaut – und er hat dabei mehr entdeckt als alle, die wir dabei waren.

Matthias Platzeck
Ministerpräsident des Landes Brandenburg

Leseprobe ©Lukas Verlag

Vorwort

Sommer 1989. Alles, was für viele von uns unerträglich aber dennoch festgefügt schien, geriet in Bewegung. Mehr als siebzehn Jahre ist es her. Zu lange schon für detaillierte Erinnerungen, zu kurz aber für eine historische Wertung.

Siebzehn Jahre, die für mich Politik und Verwaltung zum Beruf machten. Das Geschäft des Tages zwingt mich hastend nach vorn, und nur selten geht der Blick zurück. Und plötzlich sind da diese Fotografien. Eigentlich eine Fotoreportage des Wendeherbstes in und um Potsdam. Und – da ist sie wieder – die Mischung aus Mut, Ängsten, Zweifel und Entschlossenheit, die vormals zurückhaltende Menschen zu Akteuren, zu Anführern, zu Lotsen einer Fahrt zu unbekannten Ufern werden ließ. Für immer festgehalten durch das Objektiv. Bernd Blumrich gelang, selbst befangen in der Zeit, durch den unbestechlichen Blick des Fotografen ein einzigartiges Dokument aus einer der besten Zeiten der jüngeren deutschen Geschichte. Vieles an der Situation der neuen Bundesländer ist leichter zu verstehen, betrachtet man aufmerksam diese Bilder.

Mit dem heutigen Wissen um die Dinge war absehbar, dass die ungeheuren Erwartungen und Sehnsüchte nach einer grunddemokratischen gerechten Welt nicht gänzlich erfüllt werden konnten. Ich wünsche den Betrachtern und Lesern dieses Buches, dass nicht Wehmut und leise Enttäuschung überwiegen, sondern der Optimismus und die Hoffnungen der damaligen Zeit in unser heutiges Leben einfließen.

Wolfgang Blasig
Bürgermeister der Gemeinde Kleinmachnow

Leseprobe ©Lukas Verlag

Leseprobe ©Lukas Verlag

1

2

3

1 Ortseingang Kleinmachnow, Dezember 1989

2 Erste Passkontrolle vor der Ausreise am Berliner Bahnhof Friedrichstraße, sog. »Tränenpalast«, 1998

3 Berlin, Bahnhof Friedrichstraße, 1998

4 Kleinmachnower Verkaufstelle, 1988

5 + 6 Fotokarten aus der Produktion, 1989

7 + 8 Schreiben des Ministeriums für Kultur an den Rat des Bezirkes Potsdam

4

Einleitung

Leseprobe ©Lukas Verlag

Bereits in den ersten Monaten des Jahres 1989 schien sich der gewohnte Alltag in der DDR spürbar zu verändern. Die Tagesschau berichtete über zwanzig Personen in der Ständigen Vertretung der BRD in Ostberlin, die ihre Ausreise in den Westen auf diesem Weg erzwingen wollten, und Erich Honecker versicherte, dass die Mauer auch in Jahrzehnten noch stehen werde. Zahlreiche Oppositionsgruppen wie »Demokratischer Aufbruch«, »Initiativgruppe Sozialdemokratische Partei in der DDR«, »Neues Forum« oder »Demokratie jetzt« wurden gegründet, was der Bevölkerung in der DDR nicht verborgen bleiben konnte. Wegen Schüssen auf Flüchtlinge an der Mauer sagten die Bundesminister für Wirtschaft und Bauwesen ihren Besuch der Leipziger Messe ab, und die DDR lud daraufhin den Bundesumweltminister aus.

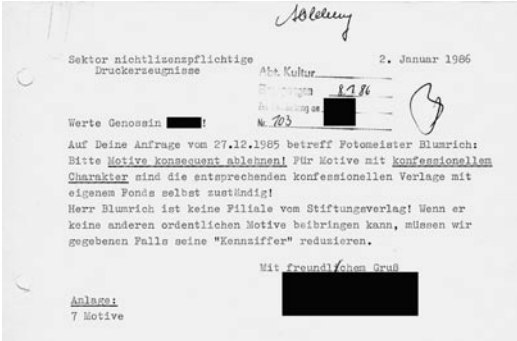
Es war das vierzigste Jahr seit Bestehen der Republik, und es sollte ihr letztes sein. (1)

Allenthalben hörte ich von Bekannten, dass sie die Ausreisepapiere erhalten und via Bahnhof Friedrichstraße die DDR verlassen hatten (2, 3), dass Ärzte und Schwestern den Krankenhäusern und Polikliniken den Rücken kehrten, von einer Westreise nicht zurückkamen oder aber in den Westen wollten, spürte selbst die Verschlechterung der allgemeinen Versorgungslage (4) und im eigenen Betrieb den Spagat zwischen erheblicher Materialreduzierung und der steten Aufforderung zur »Steigerung der Konsumgüterproduktion im sozialistischen Wettbewerb«.[1]

Seit 1977 hatte ich meinen kleinen Betrieb, ein Fotostudio und ein Fotolabor, arbeitete mit fünf Mitarbeiterinnen sowie meiner Frau und unserer Tochter, die sich seit einem Jahr in der Ausbildung zur Fotografin befand, und machte mir über das Produktionsergebnis im vor uns liegenden Jahr mehr Sorgen als in allen Jahren zuvor. Von den Filmen unserer Kunden lieferten wir die Fotos – zumeist schwarzweiß und von Hand hergestellt – binnen zwei Arbeitstagen. In den großen staatlichen und genossenschaftlichen Betrieben wartete man häufig mehrere Wochen. Verständlich, dass die Aufträge rasant zunahmen und uns oft an die Grenzen des Möglichen stellten.

Woher aber sollte das Material kommen, um diesen Bedarf zu decken? Wie die anderen Produkte, zum Beispiel unsere Briefkarten mit Foto, für die auch noch ein hochwertiger Druckkarton erforderlich war, dem ständig steigenden Bedarf entsprechend produzieren? (5, 6) Wie die vielen Briefumschläge dafür beschaffen? 200 000 Stück pro Jahr wurden gebraucht. Die übliche staatliche Kontingentierung dieser Materialien, aber auch die Versuche des Ministeriums für Kultur, die Bildmotive und damit meine Tätigkeit inhaltlich zu beschränken, wurden mehr und mehr zum an die Substanz gehenden Problem. (7)

Doch immer wieder traf ich Menschen, die in solchen Situationen Verständnis zeigten und weiterhelfen konnten, Menschen, die nicht jede Weisung Buchstabe für Buchstabe umzusetzen suchten. Wären sie nicht gewesen, vieles hätte beim besten Willen nicht funktioniert. Die neue Serie von Fotokarten mit Motiven gerade sanierter historischer Gebäude in Potsdam kam gut an bei der für die Genehmigung meiner Bildmotive zuständigen Stelle im Rat des Bezirkes Abteilung



Sektor nichtlizenzpflichtige Druckerzeugnisse

2. Januar 1986

Abt. Kultur

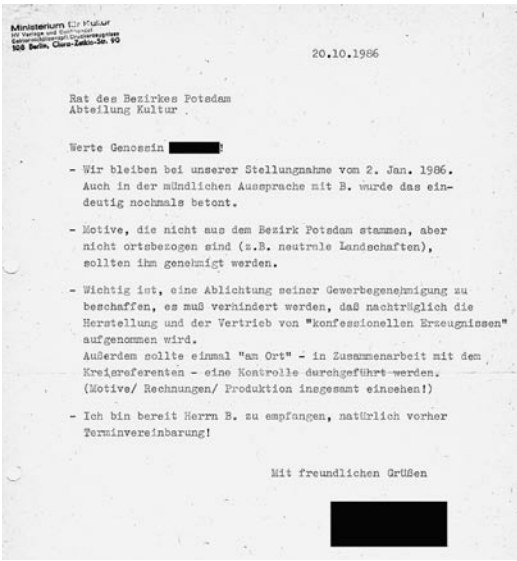
Werte Genossin [redacted]!

Auf Deine Anfrage vom 27.12.1985 betreff Fotomeister Blumrich:
Bitte Motive konsequent ablehnen! Für Motive mit konfessionellem Charakter sind die entsprechenden konfessionellen Verlage mit eigenem Fonds selbst zuständig!
Herr Blumrich ist keine Filiale vom Stiftungsverlag! Wenn er keine anderen ordentlichen Motive beibringen kann, müssen wir gegebenen Falls seine "Kennziffer" reduzieren.

Mit freundlichem Gruß

[redacted]

Anlage:
7 Motive



Ministerium für Kultur
HV Verlage und Buchhandel
Kommissionsgruppe Druckerzeugnisse
108 Berlin, Clara-Zetkin-Str. 90

20.10.1986

Rat des Bezirkes Potsdam
Abteilung Kultur

Werte Genossin [redacted]!

- Wir bleiben bei unserer Stellungnahme vom 2. Jan. 1986. Auch in der mündlichen Aussprache mit B. wurde das eindeutig nochmals betont.
- Motive, die nicht aus dem Bezirk Potsdam stammen, aber nicht ortsbezogen sind (z.B. neutrale Landschaften), sollten ihm genehmigt werden.
- Wichtig ist, eine Ablichtung seiner Gewerbegenehmigung zu beschaffen, es muß verhindert werden, daß nachträglich die Herstellung und der Vertrieb von "konfessionellen Erzeugnissen" aufgenommen wird.
  Außerdem sollte einmal "am Ort" - in Zusammenarbeit mit dem Kreisreferenten - eine Kontrolle durchgeführt werden.
  (Motive/ Rechnungen/ Produktion insgesamt einsehen!)
- Ich bin bereit Herrn B. zu empfangen, natürlich vorher Terminvereinbarung!

Mit freundlichen Grüßen

[redacted]

9

10

Leseprobe ©Lukas Verlag

Kultur, und bei einem wie zufällig darin enthaltenen »konfessionellen Motiv«, das ich eigentlich nicht verbreiten durfte, wurde dann doch schon mal ein Auge zugedrückt. Mein Betrieb sei keine Filiale des Stiftungsverlages[2], hatte es in einem Schreiben des Ministeriums für Kultur geheißen, und würde ich mich nicht an die Weisungen halten, müsse ich mit Konsequenzen rechnen. (8) Der Goldene Mittelweg war nur schwer zu finden.

Anders bei der Materialbeschaffung. Gute Kontakte wollten gepflegt sein, doch dann war einiges möglich. Frische Gurken im Winter oder rote Süßkirschen im frühen Sommer sorgten beim weitab vom Werderaner Obstbaugebiet gelegenen Herstellerbetrieb das eine oder andere Mal für einen Kleinbus voller Briefumschläge, zur Hälfte davon sogar in Exportqualität. Aber auch eine günstige Gelegenheit durfte man nicht verpassen: Bester Druckkarton, dessen Verpackung auf dem Weg nach England aufgerissen war, musste auf dem Bahnhof Rehbrücke vor den Toren Potsdams noch in der Nacht entladen werden, um die Standkosten des Güterwaggons zu sparen – die Druckereien der Region waren vollzählig vertreten. Drei Mal fuhr ich in dieser Nacht mit dem überladenen Auto zum Lager. Der Karton war kontingentfrei und schaffte Luft für mehrere Monate.

Als Fotograf war ich bemüht, das Geschehen im Ort und in der Umgebung und so die meist nur kleinen, für uns aber so wichtigen Veränderungen festzuhalten. Ein Motiv waren beispielsweise die Bauarbeiten für den Abwasserkanal entlang der Kleinmachnower Leninallee (heute Hohe Kiefer) (9), deren enorme Tiefbauarbeiten mit Schaufel und Spaten an den Bau des Teltowkanals gut achtzig Jahre zuvor erinnerten. Neunzig Prozent aller Haushalte waren noch an mehr oder weniger dichte Klärgruben auf den jeweiligen Grundstücken angeschlossen. Aber auch die bedrohliche Verschmutzung des Teltowkanals, gegen die einfach zu wenig getan wurde, ließ mich immer wieder zur Kamera greifen. (10) Und natürlich begeisterte mich jedes sanierte historische Gebäude im nahen Potsdam (11) und erschreckte mich der dennoch fortschreitende Zerfall in den Nebenstraßen (12, 13) sowie die Gleichgültigkeit Vieler demgegenüber.

Nicht selten beschlich mich in dieser Zeit ein Gefühl der Machtlosigkeit.

Am 7. Mai 1989 standen Kommunalwahlen an, und ich beschloss, bei der Auszählung der Stimmen in meinem Wahllokal in der Ernst-Thälmann-Schule im Kleinmachnower Steinweg dabei zu sein. Gespannt wartete ich auf das Ergebnis,

9 Kanalisationsbau in Kleinmachnow, 1987/88

10 Meterhohe Schaumbildung am Unterlauf des Teltowkanals an der Machnower Schleuse, Januar 1988

11 Potsdam, Klement-Gottwald-Straße, 1988

12 Potsdam, Holländisches Viertel, 1988

13 Potsdam, Dortustraße, 1989

14 Pfarrer Hans Schalinski (Bildmitte) am 3.November 1989 in Potsdam

15 Detlef Kaminski, 4. Oktober 1989

11

12

Leseprobe ©Lukas Verlag

das angesichts von so viel Unsicherheit, Verdruss und Unzufriedenheit, die ich um mich herum spürte, doch nicht schon wieder bei nahezu hundert Prozent liegen konnte. Ich weiß das Resultat heute nicht mehr genau, habe mich aber über die große Zustimmung gewundert, die darin zum Ausdruck kam. Nun war Kleinmachnow seit jeher gewiss kein Ort mit vielen »Oppositionellen«, aber diesmal war das Ergebnis doch befremdlich und enttäuschend.

Da war die Situation zum Beispiel in Potsdam eine ganz andere. Mitglieder der Gruppe »Kontakte« waren bei der Auszählung in 28 Potsdamer Wahllokalen zugegen und notierten die Zahlen. Am späten Abend ermittelten sie etwa acht Prozent Neinstimmen – ein sensationelles Ergebnis. Doch das amtliche Wahlergebnis, das am folgenden Tag in der Presse veröffentlicht wurde, vermeldete eine knapp 99%ige Zustimmung!

Pfarrer Hans Schalinski (14) und Detlef Kaminski (15), beide in der Potsdamer Bürgerbewegung aktiv, wollten diesen offensichtlichen Wahlbetrug nicht akzeptieren. Bestärkt durch die Gruppe »Kontakte«, den Superintendenten und Freunde, legten sie, den Bestimmungen des Wahlgesetzes folgend, Einspruch ein. Auch angesichts zahlreicher Ablehnungen, Drohungen und Diffamierungen traten sie nicht den Rückzug an und bewirkten schließlich den Rücktritt des Oberbürgermeisters Seidel sowie die Aufdeckung dieser großangelegten Betrügerei.

Wenige Tage zuvor, am 2. Mai, hatte Ungarn begonnen, den Grenzzaun zu Österreich abzubauen. Ich erinnere mich noch an die Berichte und Bilder in der Tagesschau, an die Unvorstellbarkeit dieses Vorgangs, an die aufkommende Hoffnung, aber auch an die Angst vor weiterer Ausgrenzung. War das ein erneutes Aufflammen, ging da der Samen des Prager Frühlings[3] von 1968 nach über zwanzig Jahren doch noch auf? Und falls ja, war dann nicht auch die Gefahr groß, sehr groß, dass diesem »Budapester Frühling« ein ganz ähnliches Schicksal bevorstand?

Der 4. Juni war der Tag des Massakers auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking. Das ND[4] bezeichnete am Tag darauf das Vorgehen der chinesischen Führung als gerechtfertigte Antwort auf einen konterrevolutionären Aufstand einer extremistischen Minderheit, und Egon Krenz, zu dieser Zeit Leiter der Zentralen Wahlkommission und mitverantwortlich für den Wahlbetrug bei den Kommunalwahlen, sah darin einen Schritt zur Wiederherstellung von Ordnung und Sicherheit. Viele zogen aus dieser offensichtlichen Drohung ihre Schlüsse. Die

13

14

15

16

17

18

19

20

Leseprobe ©Lukas Verlag

Protestbewegung in der DDR begann sich fortan verstärkt politischer, kultureller und gesellschaftlicher Themen anzunehmen. Sie formierte sich.

Als am 10. Juni des Jahres das 1. Potsdamer Pfingstbergfest stattfand (16, 17), war dies schon nicht mehr nur Ausdruck berechtigter Freude über das beim Versuch der Rettung des Belvedere und seiner Anlagen Erreichte. Eine kleine Gruppe Freiwilliger um Wieland Eschenburg[5] stellte gemeinsam mit anderen Initiativen wie der Umweltgruppe »ARGUS«[6] die Themen ihrer Arbeit vor, und so wurde an diesem Tag nebenbei auch Bilanz der bisherigen Tätigkeit der Bürgerinitiativen gezogen. 3000 Besucher erlebten »Kultur in der Natur«, und ich ging am Abend mit dem Gefühl nach Hause, dass vielleicht doch nicht alles auf ewig so bleiben müsste, wie es war.

Viele, die nicht beabsichtigten, in den Westen zu gehen, die im Lande bleiben und dieses verändern wollten, zeigten ihren Willen zunehmend öffentlich. Da gab es zum Beispiel die an ein Katz-und-Maus-Spiel erinnernde Aktion des Kleinmachnower Reinhard Womacka. Nachts klebte er von Freunden aus Moskau mitgebrachte Gorbatschow-Plakate mit Sekundenkleber an die Glasscheiben einer Telefonzelle im Ort. (18) Am Morgen erschien die Polizei und musste aufwändig die Spuren des nächtlichen Treibens beseitigen. »Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen«, lautete zwar eine offizielle Losung – nicht jedoch mit Gorbatschow, so schien es. Und deshalb drückte Reinhard Womacka seinen Unmut über den Widerspruch zwischen der angeblich unverbrüchlichen Freundschaft der DDR mit der Sowjetunion und deren Schweigen zur sowjetischen Politik der »Perestrojka«[7] aus.

Für einige Tage bezog ich Quartier im Haus der befreundeten Malerin Sabine Curio auf der Insel Usedom, um das Haus und die vielen Katzen während ihrer Reise zu hüten. Als ich eines Tages Futter für die Katzen einkaufen ging, wehte vom Turm der Usedomer Marienkirche eine mehrere Meter lange Fahne mit der Aufschrift »FREIHEIT«. Ein junger Mann hatte sich im Turm der Kirche eingeschlossen und machte auf sich und seine Entschlossenheit, die DDR zu verlassen, aufmerksam. (19, 20) Die Passanten sahen es wohl, raunten sich den einen oder anderen Namen zu und wussten, nicht stehenzubleiben war besser, denn die Polizei würde gewiss nicht mehr weit sein und tatenlos bleiben. Schnell nahm ich den Fotoapparat zur Hand, belichtete einige Aufnahmen, tauschte den Film in der Kamera gegen einen unbelichteten und ging weiter zum Fleischer, vor dessen Ladentür ich prompt gezwungen wurde, den im Apparat befindlichen Film herauszugeben. Der Film in meiner Hosentasche war gerettet. Der junge Usedomer erhielt bald nach seiner Aktion die Ausreisepapiere.

Zurück in Kleinmachnow erhielt ich die Einladung zur Eröffnung einer Fotoausstellung der Potsdamer Fotografin Monika Schulz-Fieguth. Zu den vielen Themen, derer sie sich als Fotografin annahm, gehörte das Leben Behinderter in der DDR. Am Beispiel des Mundmalers Thomas Kahlau (21), der noch heute als freischaffender Maler tätig ist, zeigte sie eindrucksvoll, dass Behinderte ein Teil unserer Gesellschaft seien und nicht neben ihr stehen dürften. Nicht allein die Sozialämter und kirchlichen Einrichtungen trügen Verantwortung für sie – wir, die Gesellschaft, müssten sie annehmen. Nur so könnten wir voneinander lernen und miteinander leben.

Der Kleinmachnower Freund Dr. Gerd-Jürgen Fischer, Neurologe und Psychiater (22), berichtete mir von seinem Vorhaben, in den Räumen seiner Praxis in der

16 + 17 1. Pfingstbergfest, 10. Juni 1989

18 Kleinmachnow, Telefonzelle am ODF-Platz, 1989

19 + 20 Marienkirche Usedom, April 1989

21 Der Mundmaler Thomas Kahlau (vorn rechts) während der Ausstellungseröffnung von Monika Schulz-Fieguth

21

Leseprobe ©Lukas Verlag

22

23

24

25

Teltower Poliklinik Seminare für an Parkinson Erkrankte und deren Angehörige durchzuführen. Seitens des staatlichen Gesundheitswesens gab es für diese Menschen keine solchen Angebote. Gerd-Jürgen Fischer konnte mit seiner privaten Initiative Kranken und Betroffenen Orientierung, Unterstützung und das Gefühl, beachtet zu werden, vermitteln. Aktionen wie diese, ob nun hier in Kleinmachnow und anderen Ortes in der DDR, waren von der Obrigkeit nicht gern gesehen und immer mit Argwohn betrachtet.

Im Frühsommer sollte ein Rock-Konzert in Kleinmachnow stattfinden – für den damaligen Bürgermeister Günther Weber (SED) eine ernste Herausforderung in der vom Teltowkanal und der Mauer zu West-Berlin eingeschlossenen Gemeinde. War es die schon nicht mehr zu leugnende Zahl unzufriedener, vor allem junger Menschen, die in der DDR die oft gepriesene Heimat nicht mehr sahen, die zur Entscheidung des Bürgermeisters und des Gemeinderates – trotz erheblicher Sicherheitsbedenken und -auflagen wegen der nahen Grenze – zugunsten des Konzerts führte? In meinem letzten Gespräch mit ihm, nur kurze Zeit vor seinem Tod, gewann ich diesen Eindruck. Das Konzert unter dem Motto »OTHER WAVES FOR UNICEF« fand schließlich vor vielen begeisterten Besuchern im Landschaftsschutzgebiet Bäketal statt. (23, 24) Dort gab es seit 1988 eine Festwiese für Großveranstaltungen wie Maikundgebungen und Republikgeburtstage. Sie war

22 Dr. Gerd-Jürgen Fischer beim 1. Parkinsonseminar, 1989

23 + 24 Rock-Konzert im Kleinmachnower Bäketal, 1989

25 Kleinmachnow, Bäketal, 1980/81. Der Schlamm der Fahrrinne des Teltowkanals wird in das Bäketal gepumpt.

Leseprobe ©Lukas Verlag

gegründet auf Tausenden Kubikmetern getrockneten Schlamms aus der Fahrrinne des Teltowkanals, der 1980 und 1981 für den devisenträchtigen Transitverkehr wieder schiffbar gemacht worden war. (25)

Bald nach dem Konzert begann unser jährlicher Urlaub in Ungarn. In den Wochen zuvor fieberten wir dem Tag entgegen, an dem wir in der Passabteilung der VP[8] die Reisevisa bekommen sollten. Bekanntlich waren in Ungarn Veränderungen von enormer Tragweite im vollen Gang. Würden wir fahren dürfen, in dieser politischen Situation? Doch wir erhielten die Reiseunterlagen.

So konnte ich miterleben, wie am 14. Juli 1989 in der Budapester Innenstadt eine oppositionelle Gruppe die Münnich-Ferenc-Utca[9] demonstrativ in Nador-Utca[10] umbenannte und dabei sogar eine Siebzigjährige ihren Fensterplatz verließ, um in Kittelschürze gekleidet die hohe Leiter zu erklimmen und persönlich einem der Straßenschilder den bisherigen Namen zu nehmen. Die Genugtuung darüber stand ihr ins Gesicht geschrieben. (26)

Ich konnte auch dabei sein, als am selben Tag in Budapest die Trauerfeierlichkeiten für den entmachteten Staatsführer und Generalsekretär der USAP[11], János Kádár[12], stattfanden. (27, 28) Die Schar der Trauergäste war bestimmt von Weggefährten, Vertretern und Gesandten (29, 30) und auf der Straße davor einiger Hundert ehrlich gerührter, trauernder Anhänger. (31) Doch all die, die bereits in eine neue Zeit blickten, hatten mit dem Apparat der Alten längst gebrochen und nahmen von derlei Ereignissen kaum noch Notiz.

Aber auch die sich weiter zuspitzende Lage in der DDR holte mich am Urlaubsort, dem Plattensee, ein. In der Nacht reiste ein junges Paar mit kleinem Zelt an, schlug es neben uns auf, und am frühen Morgen, als ich zum Markt ging, war es bereits wieder verlassen und blieb leer bis zu unserer Abreise. Die Anfang Mai begonnene Demontage des Sperrzauns an der Grenze zu Österreich bedeutete zwar noch nicht die Öffnung der Grenze, machte sie aber überwindbarer und löste eine Reisewelle von »DDR-Urlaubern« nach Ungarn aus.

26 Budapest, Münnich-Ferenc-Utca, 14. Juli 1989

27 – 31 Budapest, Beisetzung János Kádár, 14. Juli 1989

27

28

29

30

31

26

Leseprobe ©Lukas Verlag

Am 8. August schloss die Ständige Vertretung der BRD in Ostberlin wegen Überfüllung ihre Tore. 130 Flüchtlinge hielten sich in ihren Räumen auf. Am 13. August schlossen auch die Botschaften der BRD in Budapest und am 22. August in Prag wegen Überfüllung ihre Pforten. Als am 19. August Ungarn und Österreich im Rahmen der Friedensinitiative »Paneuropäisches Picknick« für einige Stunden bei Sopron ein Grenztor öffneten, nutzten mehrere Hundert DDR-Bürger, ungehindert von ungarischen Grenzsoldaten, diese Gelegenheit zur Flucht.

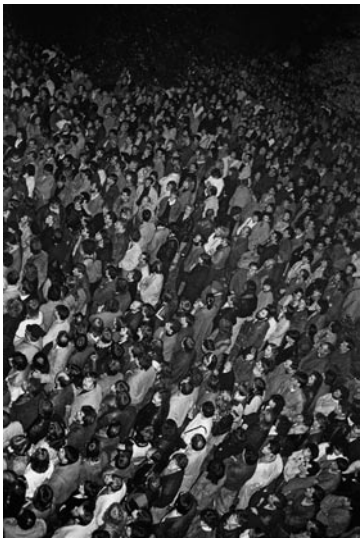
Der Eiserne Vorhang wurde brüchig.

Zurück aus Ungarn, und der Abschied fiel wahrhaftig schwer, erreichten mich Informationen über die Gruppe »Kontakte« in der Babelsberger Friedrichskirchgemeinde. Ich fuhr nach Babelsberg, besuchte Mitglieder der Gruppe, erfuhr mehr über ARGUS und Neues Forum, über deren Ziele und Aufgaben, und wusste, dass es neue Arbeit für mich geben würde. Der Aufruf des Neuen Forums und seiner Erstunterzeichner – für Potsdam waren das Rudolf Tschäpe[13] und Reinhard Meinel[14] – wiesen einen neuen Weg und gaben denen, die bleiben wollten, Hoffnung, Mut und vor allem ein Ziel. Ich konzentrierte mich in den folgenden Monaten auf die selbstgestellte Aufgabe, diesen neuen Weg, soweit es mir möglich war, zu dokumentieren.

Am 10. September beschloss die Ungarische Regierung, die in ihrem Land wartenden Flüchtlinge über Österreich ausreisen zu lassen. Etwa 6000 DDR-Bürger verließen Ungarn. Einen Tag darauf kündigte Ungarn die Reiseabkommen mit der DDR. Außer wie üblich den »Anderen« die Schuld auch an dieser Massenflucht zu geben, hatten SED und Regierung keine Erklärungen oder gar Lösungsvorschläge.

Anfang September hielten sich etwa 3000 Flüchtlinge in der Deutschen Botschaft in Prag auf. Das internationale Interesse und die bevorstehenden Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag zwangen die Staatsmacht der DDR, sie ausreisen zu lassen. Am 30. September verkündete Hans-Dietrich Genscher[15] diese Nachricht in der Prager Botschaft den Wartenden und der Weltöffentlichkeit. Der Jubel war groß.

Der 4. Oktober 1989 beschied Dresden bei der Durchfahrt der »Flüchtlingszüge« durch den Hauptbahnhof schwere Ausschreitungen aufgebrachter Menschen, die ebenfalls in den Westen wollten, und Potsdam in der Babelsberger Friedrichskirche auf dem Weberplatz die erste Veranstaltung des nicht zugelassenen Neuen Forums. Die Bereitschaftspolizei war an allen Potsdamer Zufahrtsstraßen präsent und um den Weberplatz in großer Zahl aufgestellt. Diverse junge Zivilisten, in schicke neue Turnschuhe und Anoraks aus dem Jugendmodehaus »SONNIDEE« gekleidet und im Auftrag des MfS[16] unterwegs, sprachen auch uns – meine Frau, unsere Tochter und mich – an und fragten, was wir hier wollten. Es sei nichts los, wir sollten wieder gehen. Wir aber taten das nicht und gingen weiter. Einige Tausend Besucher (32), die sich ebenfalls nicht hindern ließen, an der Veranstaltung teilzunehmen, erlebten hautnah, dass die Mächtigen in der DDR fortan mit neuen Kräften zu rechnen hätten. Diese Erfahrung mussten auch die Einsatzkräfte der Polizei machen. Sie erhielten keinen Anlass zum Eingreifen. Vom Inneren der Kirche wurden über Lautsprecher die Wartenden auf dem Weberplatz immer wieder zur Ruhe und Besonnenheit aufgerufen. In der Zusammenfassung der Aufklärungsergebnisse und IM-Berichte zu diesem Tag hieß es: »Die Einsatzkräfte der 9. Kompanie und der 3. und 20. VP-Bereitschaft zeigten eine hohe Einsatzbereitschaft und waren



32

Leseprobe ©Lukas Verlag

33

35

für den Einsatz hochmotiviert. Diese Motivation flachte besonders bei den Kräften der 3. und 20. VPB mit Einsatzverlauf sichtbar ab, da erkennbar war, dass sie nicht zum Einsatz gelangen und die Kälte zunahm. / Durch den 1. Sekretär der SED-Kreisleitung, Gen. Vietze, wurde im Führungspunkt den Kommandeuren der Einheiten sein Dank ausgesprochen. / Gez. Dombrowski / Major / Verteiler: VII, AKG, XX«[17]

Am selben Tag setzte die DDR den visafreien Reiseverkehr in die ČSSR auf unbestimmte Zeit aus. Meine Befürchtungen schienen sich zu bestätigten: Rund um die DDR bestand nun eine nach allen Seiten geschlossene, dichte Grenze. (33) Sollte die Entwicklung fortan nur außerhalb dieser Grenze weitergehen, ohne uns? Sollten wir, die wir nicht wegwollten, zum letzten, isolierten Vorposten berufen sein, um am Ende, wenn alle anderen gegangen sein würden, im Lande das Licht zu löschen?

Drei Tage später fanden die Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR-Gründung statt. Vorgewarnt und mit Störungen rechnend, wurden starke Polizeieinheiten aus allen Teilen der DDR auch in Potsdam zusammengezogen.

Für den 7. Oktober um 14.00 Uhr hatten engagierte Potsdamer um die Pfarrer Martin Kwaschik (34) und Hans Schalinnski zu einer Demonstration in die Klement-Gottwald-Straße (heute Brandenburger Straße) gerufen. Die Nachricht verbreitete sich durch Mundpropaganda, und so formierte sich ein friedlicher Protestzug von weit mehr als tausend Demonstranten. »Wir bleiben hier, verändern wollen wir! – Wir bleiben hier, gestalten wollen wir!«, skandierte der Zug. An der Friedrich-Ebert-Straße wurden die Demonstranten durch Polizeikräfte aufgefordert, die Straße zu verlassen. (35) Die Organisatoren mahnten die Teilnehmer der Demonstration, friedlich auseinanderzugehen. Dennoch kam es im Anschluss zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und einigen Antifa-Anhängern. Wahllos verhaftete die Polizei Demonstranten und Passanten.

Meine Begleiterin und heutige Lebensgefährtin sowie ich selbst wurden ganz zum Schluss, schon auf dem Rückweg, ebenfalls festgenommen, in einem PKW Wartburg in rasanter Fahrt in die Bauhofstraße[18] gebracht und dort in der Turnhalle unter gut hundert weiteren Zugeführten festgehalten. Aus dem Fahrzeug geladen, warteten wir, mit dem Gesicht zur Wand und die Hände hinter dem Kopf verschränkt, vor der Turnhalle auf unsere Durchsuchung.

34

32 Vor der Friedrichskirche in Babelsberg, 4. Oktober 1989

33 Grenze zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen

34 Pfarrer Martin Kwaschik, 3. November 1989

35 Potsdam, 7. Oktober 1989

Leseprobe ©Lukas Verlag

Der Aufenthalt in dieser Turnhalle gehört noch heute zu meinen eindruckvollsten und nachhaltigsten Erlebnissen aus jener Zeit. Stehen, Liegen oder Laufen waren verboten, und so verbrachten wir die ersten Stunden auf den niedrigen Turnbänken sitzend. Spät in der Nacht gab es Bockwurst und Brot, und als ich zum Verhör geholt wurde, es war nach Mitternacht, sollte ich erklären, in wessen Auftrag ich fotografiert hatte. Meine Canon-Kamera war Indiz für Auftraggeber aus dem Westen. Mein Bruder in West-Berlin konnte nicht ahnen, was er mit seinem Geschenk ausgelöst hatte.

Während des Verhörs hörte ich immer wieder laute Schreie – man wollte uns einschüchtern. Anschließend wurden von mir, und sicher von allen anderen ebenfalls, Videoaufnahmen angefertigt, mit einer Kamera modernster Bauart und keinesfalls »Made in GDR«.

Zurück in der Turnhalle waren inzwischen Polizisten mit ihren Hunden aufgezogen. Auch der ständig wiederholte Befehl an die Hunde »Ruf!« zielte auf Zermürbung und Schlafentzug durch das permanente und laute Bellen.

Am Morgen begannen Haftauglichkeitsuntersuchungen, und die ersten Zugeführten kamen nicht zurück in die Turnhalle. Voll Sorge und Spekulationen verstrich der Sonntag, bis am Abend, nach sechsundzwanzigstündigem Gewahrsam, endlich die Entlassung stattfand.

Nach den Veröffentlichungen in der Presse vom 10. Oktober 1989 über den Vorfall legten wir beim damaligen Bezirksstaatsanwalt Beschwerde ein. In einem abgedruckten Interview mit dem Leiter des VPKA, Oberstleutnant Bernhard Adam, hatte es geheißen: »Etwa 200 Personen [hatten sich] zusammengerottet, um die Volksfeste zu stören, Bürger zu verunsichern und Familien zu verängstigen. Die Volkspolizisten drängten die Gruppe auseinander und nahmen 103 Personen fest. […] Die betreffenden Personen [stammten] nicht nur aus Potsdam, sondern kamen aus sieben Bezirken, der BRD, Berlin (West) und sogar aus den USA. […] Von den zugeführten Personen sind 23 bereits kriminell in Erscheinung getreten; fünf sind ohne jegliches Arbeitsverhältnis.«[19] In unserem Schreiben protestierten wir gegen solche Verdächtigungen und Unterstellungen sowie gegen die Behinderung unserer beruflichen Tätigkeit als Fotografen, Freiheitsberaubung und Diebstahl unseres Eigentums (Filmmaterial).

Doch bald nahmen die Dinge einen anderen, einen neuen Lauf: Das Politbüro des ZK der SED erklärte am 11. Oktober seine Gesprächsbereitschaft zu allen grundlegenden Fragen der Gesellschaft. Fortan las man in der Presse Überschriften wie »Den Sozialismus attraktiver machen«, »Mit ehrlichen Filmen den Alltag reflektieren«, »Besorgt über ungelöste Probleme«, »Willen der Bürger entsprechen« und so weiter und so weiter.

Bei der zweiten Veranstaltung des Neuen Forums am 18. Oktober 1989 waren bereits Vertreter der SED, des FdGB[20] und der Nationalen Front[21] in der Babelsberger Friedrichskirche als Gäste und Redner anwesend. (36) Als am Abend bekanntgegeben wurde, dass Erich Honecker von allen seinen Funktionen zurückgetreten war, war lautes Beifallklatschen die Reaktion.

Auch unser Beschwerdeschreiben zeigte Wirkung. Für den 2. November 1989 erhielten wir eine Einladung zu einem persönlichen Treffen im VPKA in Potsdam mit dem Chef der BDVP[22], Generalleutnant Griebsch. Die Vorgeschichte des Treffens erfuhr ich freilich erst zehn Jahre später aus Unterlagen in meiner Stasiakte.

Leseprobe ©Lukas Verlag

36

37

Am 25. Oktober 1989 hatte der Stellvertreter des Staatsanwalts an den Leiter der Kriminalpolizei, Oberstleutnant Kelm geschrieben: »Da die Beschwerde gleichzeitig auf Gesetzesverletzungen hinweist – Gewahrsam über 24 Stunden –, halte ich ein gemeinsames Gespräch mit den beiden Bürgern für erforderlich. Ich bitte um entsprechende Absprache mit Genossen S. […]. (Entschuldigung, Löschung der Videoaufnahmen, Klärung zum Filmmaterial).« Im Abschlussbericht vom 30. Oktober, bestätigt durch Generalleutnant Griebsch, heißt es »Festgestellte Mängel: 1. Das Verhalten der VP-Angehörigen im Zuführungspunkt entsprach nicht den Befehlen und Weisungen, indem unbegründete Forderungen, wie gemeinsames Hinstellen oder Hinsetzen auf den Fußboden, zu vermeiden gewesen wären. / 2. Die Dauer der Zuführung und des Gewahrsams überschritten die gesetzliche 24-Stundenfrist. / 3. Trotzdem eine Teilnahme nach den Unterlagen nicht bewiesen wurde, wurde ein OSV[23] eingeleitet und angedroht. / 4. Die Zuführung gem. § 19 VP-Gesetz war nicht begründet.«

Wir nahmen die persönlich ausgesprochene Entschuldigung des Generalleutnants Griebsch an und erhielten unser Filmmaterial zurück.

Es war eine Woche vor dem 9. November. Die Zeitungen waren in diesen Tagen voll mit früher undenkbar dort zu lesenden Fragen, mit Vorschlägen, dem Sozialismus neues, frisches Leben einzuhauchen. Am 6. November kündigte die DDR-Regierung einen Gesetzesentwurf für Auslandsreisen an. Journalisten begannen sich in Pressefreiheit zu üben. Allein – viele Bürger der DDR hatten das Vertrauen verloren. Zu oft schon hatten den Worten staatlicher Stellen die Taten gefehlt.

Und so erlebte ich den 9. November 1989 wie im Taumel. Nichts schien mehr irgendwie real. Aus dem Berliner U-Bahnhof Wittenbergplatz strömte wie bei der Eisenschmelze ein nicht abreißender Menschenstrom in den Kurfürstendamm. (37) Diese Masse an Menschen war es, die seit Wochen das System zum Wanken und schlussendlich zum Einsturz brachte – mit den Füßen und einem festen Willen.

Es waren auch die Tage, an denen erste Schritte bei der Aufarbeitung großen Unrechts gegangen wurden. In Erinnerung geblieben ist mir die Lesung aus dem Buch Walter Jankas »Schwierigkeiten mit der Wahrheit«. Von Vertretern des Neuen Forums und Schauspielern des Potsdamer Hans-Otto-Theaters wurde an diesem Nachmittag das Oberste Gericht der DDR aufgefordert, Walter Janka

36 Potsdam-Babelsberg, Friedrichskirche, 18. Oktober 1989

37 Berlin, Kurfürstendamm, 10. November 1989

Leseprobe ©Lukas Verlag

38

und andere unrechtmäßig Verurteilte vollständig zu rehabilitieren. Walter Janka konnte diese Genugtuung immerhin noch erleben, doch leider verstarb er schon am 17. März 1994.

Die Wanderungen mit der Kamera entlang der Grenze von Potsdam an der Sacrower Heilandskirche (38) bis nach Teltow-Seehof, diese ersten vorsichtigen Schritte in jahrzehntelang verwehrtem Land, haben für mich bis heute nichts von ihrer Spannung verloren. Der erinnerte Anblick unbewaffneter Grenzsoldaten wenige Minuten vor der Öffnung des Grenzübergangs von Teltow nach Berlin, aufgestellt an einer soeben mit frischer weißer Farbe gestrichenen Demarkationslinie, die noch einmal, zumindest für kurze Zeit, das Aufeinandertreffen zweier Welten und Mächte symbolisierte, erzeugt noch heute Gänsehaut.

Den Hauptteil meiner Arbeit schloss ich im späten Frühjahr 1990 ab – die Wende war im Wesentlichen vollzogen. Alles was nun kam: die tägliche Ausgestaltung des rasant sich ändernden Lebens, die entstehenden politischen Landschaften und der Weg des wiedervereinigten Deutschlands, all dies mit der Kamera zu beobachten war jetzt eher die Aufgabe von Journalisten und Pressefotografen.

Noch immer stimmt es mich glücklich, wenn ich auf meinen Fotos in die Gesichter der Menschen sehe. (39) Sie bestätigen mir, dass der 1989/90 eingeschlagene Weg mit all seinen Stolpersteinen – ein Beispiel, an dem man sich hätte orientieren können, gab es ja nicht! – richtig war und richtig ist.

Kleinmachnow, im April 2007 *Bernd Blumrich*

39

38 Sacrow, Heilandskirche, Januar 1990

39 Teltow-Seehof, an der Grenze am 12. November 1989

Leseprobe ©Lukas Verlag

Anmerkungen

1 Wettbewerb mit dem Ziel, die Versorgung der Bevölkerung zu verbessern.
2 Kirchlicher Verlag in Potsdam.
3 Versuch eines »Demokratischen Sozialismus« in der Tschechoslowakei unter Alexander Dubček. Mit dem Einmarsch der Truppen der Sozialistischen Bruderstaaten am 21. August 1968 gewaltsam beendet.
4 Neues Deutschland – Zentralorgan der SED.
5 Mitbegründer und Vorsitzender des Fördervereins Pfingstberg in Potsdam e.V.
6 Arbeitsgruppe Umweltschutz und Stadtgestaltung.
7 Unter Michail Gorbatschow begonnene Umstrukturierung des politischen und wirtschaftlichen Systems der Sowjetunion.
8 Volkspolizei.
9 Ungarischer Politiker, Innenminister. geb. 16.11.1886, gest. 29.11.1967.
10 Ungarischer Freiheitsheld.
11 Ungarische Sozialistische Arbeiter Partei.
12 1956–88 Generalsekretär der USAP, maßgeblich an der Niederschlagung des Aufstandes von 1956 beteiligt.
13 Dr. Rudolf Tschäpe, Physiker, am 14. Februar 2002 verstorben.
14 Dr. Reinhard Meinel, Physiker, heute Professur an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.
15 Damaliger Außenminister der BRD.
16 Ministerium für Staatssicherheit.
17 Aus: Reinhard Meinel / Thomas Wernicke (Hg.): Mit tschekistischem Gruß. Berichte der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Potsdam 1989, Potsdam, 1990.
18 Sitz des Volkspolizei-Kreis-und-Bezirksamtes.
19 Aus dem Interview in Brandenburgische Neueste Nachrichten, 10. Oktober 1989, Seite 2.
20 Freier Deutscher Gewerkschaftsbund.
21 Zusammenschluss aller Parteien und Massenorganisationen unter Führung der SED.
22 Bezirksdirektion der Volkspolizei.
23 Ordnungsstrafverfahren.

Leseprobe ©Lukas Verlag

Leseprobe ©Lukas Verlag

Potsdam, Kleinmachnow und Teltow
von 1989 bis 1990

Leseprobe ©Lukas Verlag

10. Juni 1989 • Pfingstbergfest in Potsdam

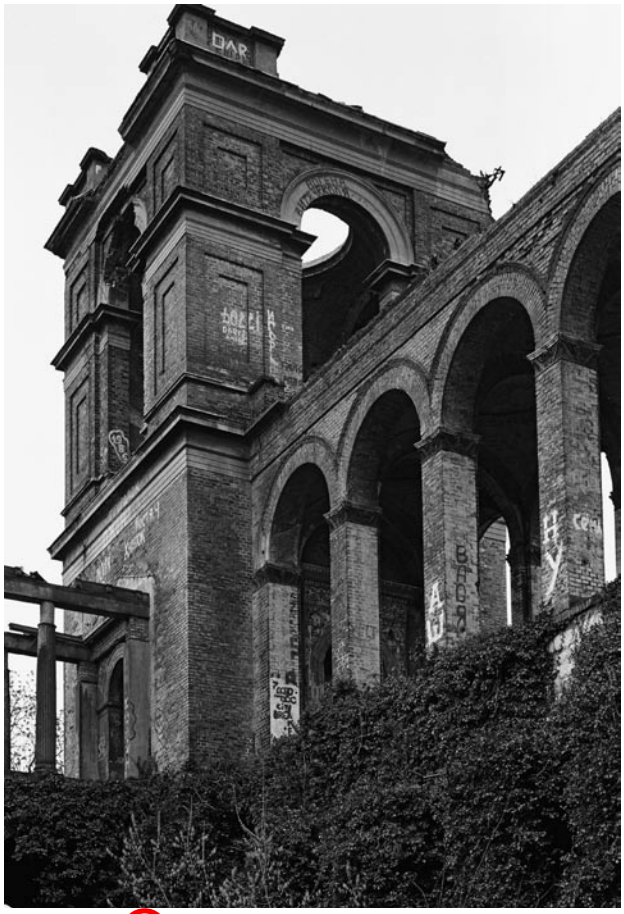
Die Idee zur Rettung des Belvedere und seiner Anlagen auf dem Potsdamer Pfingstberg entstammt einer Studienarbeit Wieland Eschenburgs.[1] (1, 2) In Gesprächen mit der Schlösserverwaltung wird ihm Unterstützung zugesagt, und bald schart sich ein kleiner Kreis von Enthusiasten um ihn. Diese kleine Gruppe gründet im Februar 1988 im Rahmen des Kulturbundes der DDR die »Arbeitsgemeinschaft Pfingstberg«. Fortan treffen sich ihre Mitglieder regelmäßig alle zwei Wochen zu Arbeitseinsätzen. Zu den ersten Aktiven gehört auch Matthias Platzeck, der im selben Jahr mit Carola Stabe die »Arbeitsgruppe Umweltschutz und Stadtgestaltung (ARGUS)« gründet.

Beim allgegenwärtigen MfS[2] bewirken der Idealismus und die Einsatzfreude der Mitglieder allerdings nur Misstrauen. Nichts bleibt unversucht, um die »wahren« Gründe ihrer Zusammenkünfte herauszufinden. Staatsfeindliches Handeln ist schnell unterstellt. Aber sie sind keine Widerständler, keine Oppositionellen. Sie sind begeistert von einer Idee und leisten ihretwillen wahre Sisyphosarbeit. Sie sind Menschen, die den Worten von Staat und Partei konkrete Taten entgegensetzen. Das ist der »wahre« Grund für ihren Einsatz gegen den weiteren oder gar

1 Erhielt für seine Verdienste um den Erhalt des Belvedere und seiner Anlagen am 24. Juni 2003 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

2 Ministerium für Staatssicherheit in der DDR. 1950 gegründet, stand es seit 1957 unter der Leitung Erich Mielkes. Mit Beschluss der Volkskammer der DDR wurde am 17. November 1989 als Nachfolgeeinrichtung das Amt für Nationale Sicherheit gegründet. Der landesweite Bürgerprotest verhinderte jedoch die Arbeit dieses neuen Amtes, sodass es bereits am 14. Dezember 1989 mit Beschluss der DDR-Regierung ersatzlos aufgelöst wurde.

1



2

Leseprobe ©Lukas Verlag

3

4

Leseprobe ©Lukas Verlag

5

6

7

endgültigen Verfall von Lennés Gartenanlage, Schinkels Pomonatempel und des nach Plänen Friedrich Wilhelm IV. gebauten Belvedere. (3)

Um über die Initiative zu informieren und zu interessieren, bedarf es Öffentlichkeit. Da aber Presseveröffentlichungen nur spärlich sind, wird für den 10. Juni 1989 das »1. Potsdamer Pfingstbergfest« geplant. (4, 5, 6, 8, 9) Das offizielle Plakat (7) des Graphikers Bob Bahra gerät dabei zum regionalen Politikum. Mit Genehmigung des Kulturbundes in der Druckerei der »Märkischen Volksstimme« gedruckt, nehmen es die Veranstalter vorsichtshalber druckfrisch von dort mit. Solche Eile ist mehr als berechtigt, denn nur eine Stunde später wollen Beauftragte des MfS ebenfalls die zweitausend Plakate abholen. Der Stasi blieb jetzt nur noch die Möglichkeit, den Vertrieb zu verbieten. Doch nun werden die Plakate erst recht wo nur möglich ausgehangen. – Der Erfolg des Festes ist enorm. Einige Tausend Besucher erleben unter dem Motto »Kultur in der Natur« ein unvergessliches Ereignis. ARGUS und weitere Umweltschutzgruppen informieren über ihre Tätigkeit. (10) Künstler wie der Sänger Hans-Eckart Wenzel (11) oder die Tanzgruppe von Gabriele Grafenhorst (12, 13) mit ihrem gesellschaftskritischen Stück »Die zweite Haut«, eingeübt ironischerweise im Probenraum im Gebäude der Potsdamer SED-Kreisleitung, unterstützen das Anliegen. Ein papierener Pegasus wird herbeigetragen – als Symbol der Hoffnung, die beiden originalen Pegasusstatuen mögen an ihren alten Platz vor den Türmen des Gebäudes zurückkehren und überhaupt das Belvedere wiederaufgebaut werden. (9) Handeln ist angesagt, nicht nur Zuschauen.

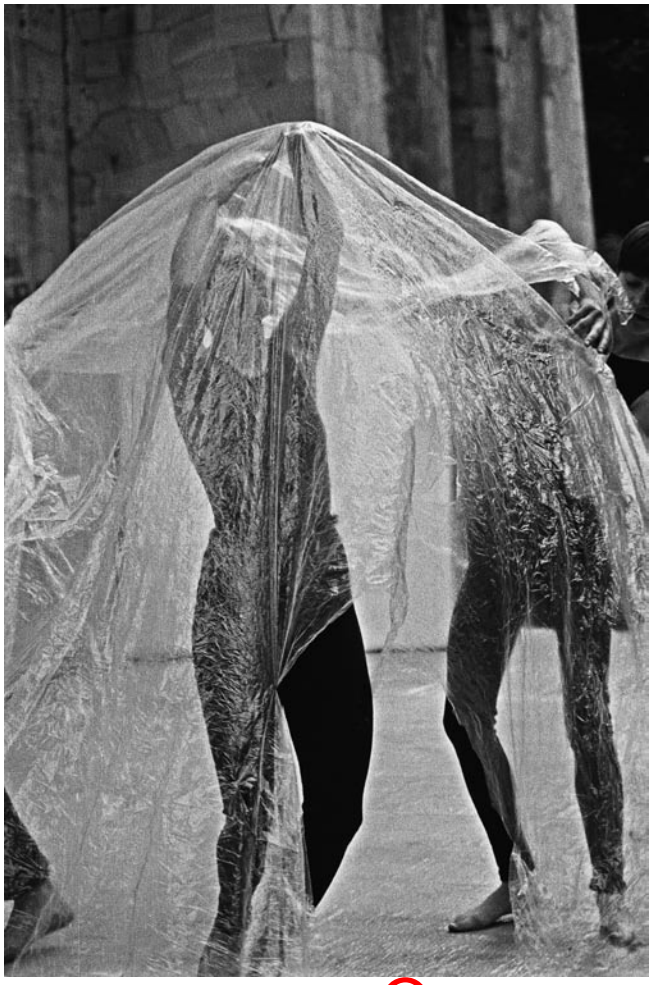
8

9

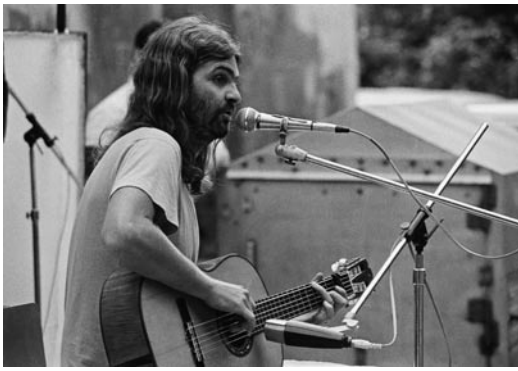
Leseprobe ©Lukas Verlag

10

11



12



13

Leseprobe ©Lukas Verlag

Leseprobe ©Lukas Verlag

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2007

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jedwede photomechanische, photographische,
elektronische oder sonstige Reproduktion nur mit
ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D 10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Lektorat, Satz, Umschlag und Layout: Verlag
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 10 3–86732–003–9
ISBN 13 978–3–86732–003–0